

Veronika Brandstätter-Morawietz, Dieter Frey

# Kleine Schritte statt Heldentaten

„Je mehr Bürger mit Zivilcourage ein Land hat, desto weniger Helden wird es einmal brauchen“, meinte einmal die Journalistin Franca Magnani. Da Appelle alleine das Verantwortungsbewusstsein der Bürger nicht erhöhen, haben Sozialwissenschaftler Trainings zur Förderung der Zivilcourage entwickelt

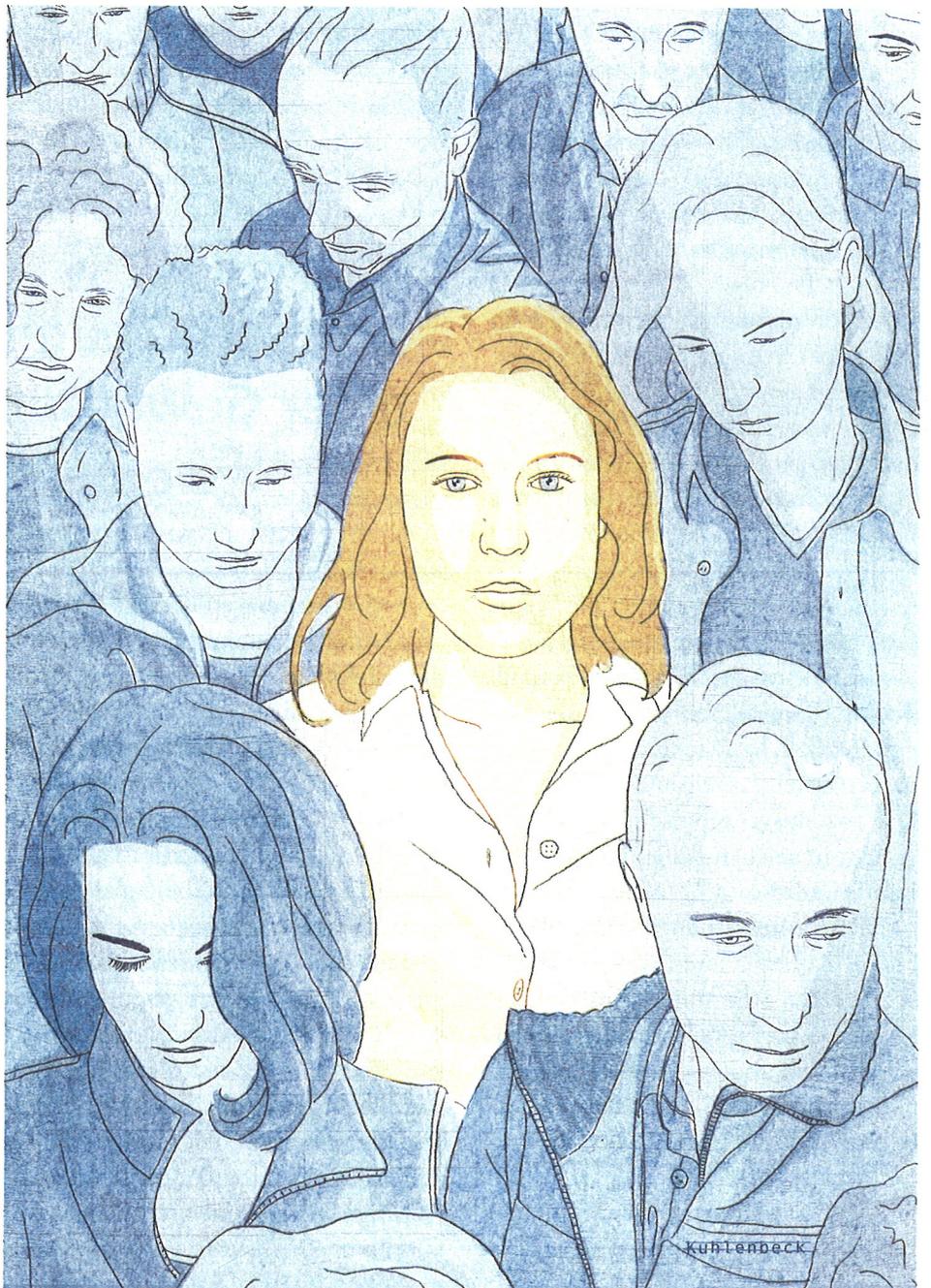
Eine Passantin hört aus dem geöffneten Fenster einer Wohnung das Geräusch von Schlägen und ein Kind laut schreien. Die Frau will der Sache genauer nachgehen und läutet an der Wohnungstür.

Ein Schüler beobachtet, wie ein Klassenkamerad von einer Bande älterer Schüler ständig drangsaliert und manchmal sogar körperlich angegriffen wird. Beim nächsten Vorfall mischt er sich ein und stellt sich zwischen die Bande und den bedrohten Mitschüler.

Fahrgäste einer U-Bahn werden Zeugen, wie zwei Skinheads einen dunkelhäutigen Mann anpöbeln. Eine Frau steht auf und fragt den angegriffenen Mann, ob er sich neben sie setzen wolle.

Eine Angestellte wird seit einigen Monaten von den anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ihres Teams auffallend schlecht behandelt, bis ein Kollege Mut fasst und die Situation in einer Teamsitzung anspricht.

In all diesen Beispielen ergreift jemand Partei für eine andere Person, exponiert sich und muss befürchten, selbst zum Ziel von Angriffen zu werden. Sich trotz persönlicher Risiken aktiv für die Durchsetzung humaner und demokratischer Werte einzusetzen stellt zivilcouragiertes Verhalten dar – insbesondere dann, wenn man sich dabei in einer Minderheitenposition be-



findet und gewissermaßen „gegen den Strom schwimmen“ muss. Zivilcourage ist für eine Gesellschaft außerordentlich wichtig, stellt aber auch eine große Herausforderung für den Einzelnen dar, wie Kurt Tucholsky schrieb: „Nichts ist schwerer und nichts erfordert mehr Charakter, als sich im offenen Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen NEIN!“

Unter welchen Voraussetzungen zeigt ein Mensch Zivilcourage? Das hängt zum einen von der Situation, zum anderen von der Person selbst ab.

Eine wichtige Bedingung ist die Eindeutigkeit der Situation. Wenn man eine Pöbelelei als einen Streit zwischen Freunden fehlinterpretiert, greift man wahrscheinlich nicht ein. Zu einer Fehleinschätzung kann es auch kommen, wenn man mit zu vielen verschiedenartigen und widersprüchlichen Eindrücken konfrontiert wird.

Auch die Folgen, die eine Person in Kauf nehmen muss, beeinflussen ihr Handeln. Die Angst, sich zu blamieren, soziale Unterstützung zu verlieren, den Unmut von Autoritäten auf sich zu ziehen oder gar das eigene Leben zu riskieren, kann Zivilcourage blockieren. Je aufwändiger die unterstützende Handlung ist oder je höher deren Kosten sind, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass man eingreift.

Die Hilfsbereitschaft sinkt ebenfalls drastisch, wenn mehrere Personen einen Notfall beobachten. Jeder hofft und erwartet, dass ein anderer eingreift. Die sozialpsychologische Forschung spricht in solchen Fällen von „Verantwortungsdiffusion“.

Nicht zuletzt hängt das Ausmaß an Zivilcourage auch von der gesellschaftlichen Stimmung, dem Zeitgeist ab. Zivilcourage kann in einer Gesellschaft hoch angesehen sein, sie kann aber auch als Loyalitätsbruch gewertet werden, wie dies Wolfgang Heuer für bestimmte Formen couragierten Eingreifens konstatiert: „Weder das Handeln des Finanzbeamten, der den Flickspendenskandal aufdeckte, noch die

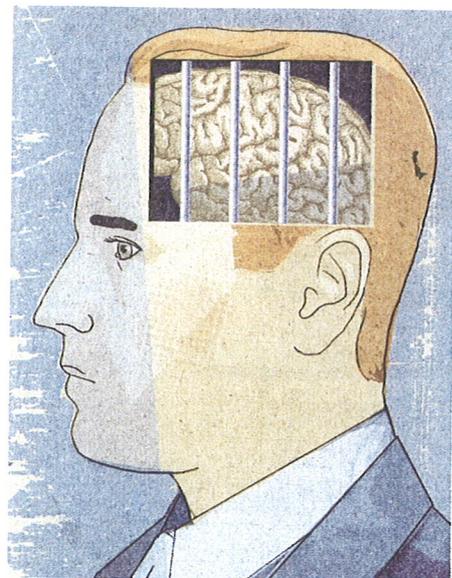
Tat des Beamten der Europäischen Union ..., der die in Brüssel verbreitete Korruption ans Licht brachte, gelten als vorbildlich“ (vgl. Heft 10/2002, S. 48). Wichtig sind auch Vorbilder. Wer zivilcouragiertes Handeln bei anderen beobachtet, ist motivierter, im Ernstfall selbst einzugreifen.

Neben äußeren Umständen spielen auch Persönlichkeitseigenschaften eine Rolle: Menschen, die sich durch geringe Ängstlichkeit, starkes Selbstvertrauen und hohe Empathiefähigkeit auszeichnen, setzen sich in bedrohlichen Situationen mutiger für andere ein als ängstliche, selbstunsichere und wenig einfühlsame Menschen. Und nur wer weiß, welches Verhalten in einer konkreten Situation hilfreich ist (zum Bei-

## „Was soll ich tun, wenn ich Zeuge einer Gewalttat werde?“

spiel: Was soll ich tun, wenn ich Zeuge einer Schlägerei werde?) und das richtige Verhalten zur Verfügung hat (zum Beispiel weiß, wie man einen Notruf absetzt), wird sich im entscheidenden Augenblick auch zivilcouragiert verhalten.

Mutiges Eingreifen kann in den verschiedensten Lebenszusammenhängen (Familie, Schule, Arbeitsplatz) notwendig werden. Vor allem im Kampf gegen Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus braucht eine Gesellschaft couragierte Bürger. So betont beispielsweise der erste periodische Sicherheitsbericht der Bundesministerien des Innern und der Justiz vom Juli 2001 die große Bedeutung der Zivilcourage. „Die Bundesregierung wird alle ihr möglichen Maßnahmen ergreifen, um den aus Rechtsextremismus



und Fremdenfeindlichkeit resultierenden Gefahren vorzubeugen. ... Hierzu gehören [u. a.] Handlungsansätze zur Stärkung der ... Zivilcourage.“

In den letzten Jahren wurden viele Initiativen gegründet, die in vielfältigen Aktionen immer wieder an die Bevölkerung appellieren, wachsam zu sein und sich gegen jegliche Form von fremdenfeindlicher und antisemitischer Gewalt zur Wehr zu setzen. Ein Beispiel ist die vor zweieinhalb Jahren vom damaligen Regierungssprecher Uwe-Karsten Heye und dem Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, ins Leben gerufene Aktion „Gesicht zeigen!“.

Auch wenn diese Appelle eine wichtige Rolle für die öffentliche Meinungsbildung spielen und von vielen ernst genommen werden, so ist damit noch keineswegs sichergestellt, dass Menschen in kritischen Situationen auch wirklich zivilcouragiert handeln. Appelle allein zeigen kaum Wirkung. Sie schaffen zwar ein Bewusstsein für die Notwendigkeit, „Gesicht zu zeigen“, aber sie lehren nicht, wie das im konkreten Fall geht. So hört man häufig: „Ich weiß schon, dass ich hätte eingreifen sollen, dass ich zumindest etwas hätte sagen sollen, aber ...“ Lähmende Gefühle von Angst und Unsicherheit, mangelndes Wissen, welches Verhalten angemessen ist, verhindern in kritischen Situationen, dass eigene Überzeugungen in Handlungen umgesetzt werden. Abhilfe schaffen können hier Trainings wie zum Beispiel das „Göttinger Zivilcourage-Training“ oder das

Heidelberger Projekt „faustlos“. Sie vermitteln konkretes Wissen und üben richtiges Verhalten in kritischen Situationen ein.

Seit etwa zwei Jahren bildet der Lehrstuhl für Sozialpsychologie der Universität München in Zusammenarbeit mit dem Kommissariat 314 (Prävention und Opferschutz) des Münchner Polizeipräsidiums Jugendbeamte der Polizei, Lehrer an Münchner Schulen sowie Mitarbeiter von Münchner Jugendzentren aus. Diese so genannten Multiplikatoren werden in zwei bis drei Tagen mit den Trainings „Aufschaut“ oder „Zammgrauft“ vertraut gemacht, die sich an Grundschulkindern beziehungsweise Jugendliche ab 12 Jahren richten. Beide Trainingsversionen umfassen eine Sammlung von etwa 20 Rollenspielen und Selbsterfahrungsübungen, die im Unterricht oder im Rahmen von institutionellen Freizeitangeboten durchgeführt werden können.

Dabei geht es um Themen wie Gewalteskalation in Gruppen, die Verletzlichkeit des eigenen Körpers, das Erleben von Ausgrenztsein sowie angemessenes Helferverhalten, wenn man Zeuge einer Gewalttat wird. Ziel der Übungen ist, die Kinder und Jugendlichen für Gewalt zu sensibilisieren und ihnen deutlich werden zu lassen, wie wichtig es ist, Verantwortung zu übernehmen. Sie lernen, sich in die Opfer einzufühlen, ihre Selbstsicherheit wird gestärkt, und sie erfahren, wie sie sich in kritischen Situationen angemessen verhalten können.

Die Ergebnisse der Teilnehmerbefragung zeigen, dass das Training erfolgreich ist: Es erhöht sich nicht nur das Wissen, was man in Notsituationen tun kann, auch das Verantwortungsgefühl nimmt zu, wie auch die Überzeugung wächst, tatsächlich kompetent handeln zu können.

Neben dem Training für Schulkinder wurde am Lehrstuhl für Sozialpsychologie der Universität München auch ein Zivilcouragetraining für Erwachsene entwickelt, das sich auf den Umgang

mit Fremdenfeindlichkeit im Alltag konzentriert.

In spielerischen Übungen reflektieren die Teilnehmer eigene Einstellungen im Zusammenhang mit Fremdenfeindlichkeit und diskutieren anschließend in der Gruppe über Fragen wie: Was interpretiere ich als Fremdenfeindlichkeit? Welche Situationen erfordern Zivilcourage? Dies soll den Teilnehmern die unterschiedlichen Sichtweisen verdeutlichen und sie dafür sensibilisieren, wann sie sich verantwortlich fühlen, einzugreifen.

Zusätzlich werden den Teilnehmern sozialpsychologische Erkenntnisse zu den Hintergründen von Fremdenfeindlichkeit vorgestellt, sie erfahren, unter welchen Bedingungen Menschen anderen helfen, wie das öffentliche Notrufsystem funktioniert und wie man sich im Notfall richtig verhält. Eine Materialiensammlung (zum Beispiel Statistiken zu ökonomischen, sozialen und juristischen Aspekten der Ausländerpolitik) ergänzt das Training.

Neben der Wissensvermittlung nimmt das Einüben konkreten Verhaltens einen großen Raum ein. In Rollenspielen und Imaginationen werden unterschiedliche fremdenfeindliche Vorfälle durchgespielt: Wie verhält man sich, wenn mindestens zwei Personen herabwürdigende, fremdenfeindliche oder antisemitische Aussagen über andere, nicht anwesende Personen machen? Was tun, wenn eine Person direkt verbal angegriffen wird? Wie reagieren, wenn es um offene Gewalt geht? Zu den beiden ersten Situationen werden jeweils mehrere Rollenspiele durchgeführt, um verschiedene Reaktionsweisen zu erproben. Geht es um Gewalttätigkeiten, werden Expertentipps der Polizei vermittelt, was man tun kann beziehungsweise auf keinen Fall tun darf.

Um den Lernerfolg zu sichern, bildet jeder Teilnehmer mit einem anderen eine so genannte Lernpartnerschaft. In zwei bis drei Telefonaten oder persönlichen Treffen einige Wochen

nach dem Training sollen Erfahrungen ausgetauscht werden und das eigene konkrete Verhalten diskutiert werden.

Wie wirksam das Training ist, zeigt ein Vergleich der Teilnehmer mit einer Kontrollgruppe. Nach vier Wochen schätzten die Trainierten ihre Kompetenz und Entschlossenheit zu zivilcouragiertem Eingreifen höher ein als Mitglieder der Kontrollgruppe und beschäftigten sich gedanklich mehr mit den Themen Fremdenfeindlichkeit und Zivilcourage. Zudem fielen den Trainingsteilnehmern zu geschilderten fremdenfeindlichen Episoden mehr zweckmäßige Handlungen ein als den Mitgliedern der Kontrollgruppe.

Verhaltenstrainings zur Förderung der Zivilcourage sind also sinnvoll. Mehr Wissen und eine größere Verhaltenssicherheit fördern das Selbstvertrauen, die persönliche Kompetenz und stärken damit die Zivilcourage. <

*Prof. Dr. Veronika Brandstätter-Morawietz*, Diplompsychologin, lehrt am Institut für Psychologie der Universität Zürich. Sie entwickelte das Trainingsprogramm für Erwachsene.

*Prof. Dr. Dieter Frey* lehrt an der Fakultät für Psychologie und Pädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität, München. Er verbindet Grundlagenforschung, angewandte Forschung und Umsetzung von Forschungsprogrammen für Zivilcourage für Erwachsene.

#### Literatur

- D. Frey, R. Neumann, M. Schäfer: Determinanten von Zivilcourage und Hilfeverhalten. In: H.-W. Bierhoff, D. Fetchenhauer (Hg.): *Solidarität, Konflikt, Umwelt und Dritte Welt*. Leske + Budrich, Opladen 2001
- D. Frey, M. Schäfer, R. Neumann: *Zivilcourage und aktives Handeln bei Gewalt: Wann werden Menschen aktiv?* In: M. Schäfer, D. Frey (Hg.): *Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen*. Hogrefe, Göttingen 1999
- K. J. Jonas, M. Boos, S. Backes, N. Büttner, J. Ehrenthal, A. Prasse: *Göttinger Zivilcourage-Training*. In: *Polizei & Wissenschaft*, 1/2002
- R. Neumann, D. Frey, V. Brandstätter, E. Frank: *Empirische Forschungen zu Zivilcourage*. Unveröffentlichtes Manuskript. Universität München 2002